

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet

Historisches und Aktuelles

Ausgabe: Februar 2019



Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel (Teil 2)

Das Gallusviertel im Pogrom...

Der erste Teil dieses Beitrages wurde in Info Nr. 71 veröffentlicht. Er behandelte die Hintergründe des Novemberpogroms 1938, seine menschenverachtende Inszenierung durch die Nationalsozialisten und die verheerenden Folgen für die bis dahin noch verbliebenen Strukturen jüdischen Wirtschafts- und Kulturlebens. Nach einem chronologischen Abriss der Ereignisse in Frankfurt am Main endete Teil 1 mit einem ersten Fallbeispiel aus dem Gallusviertel (ein Rollkommando der Firma *Telefonbau & Normalzeit*). Die stadtteilbezogene Darstellung wird im Folgenden fortgesetzt. Wiederum geht es darum, anhand ausgewählter Abläufe die Strategien der Täter, ebenso wie die Leiden der Opfer beispielhaft nachzuzeichnen.

...am Beispiel einer Brandstiftung im Auftrag der *Adlerwerke AG*

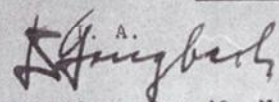
Der Novemberpogrom wurde auch von Entscheidungsträgern des Großkapitals genutzt, um ganz konkrete Unternehmensinteressen mit nackter Gewalt durchzusetzen.

Einer dieser Fälle wurde über ein Jahrzehnt später, in den Jahren 1950-1951, in einem Verfahren vor dem Frankfurter *Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung* publik gemacht. Die damaligen Täter waren Betriebsangehörige der im Gallusviertel ansässigen *Adlerwerke AG* und handelten im Auftrag ihrer Chefetage. Unmittelbar vor dem eigenen Fabrikator machten sie am 10. November 1938 „kurzen Prozess“ mit einer benachbarten Firma jüdischer Eigentümer.

Hintergrund war der Kampf um Grund und Boden – gerade im industriell dicht besiedelten Gallusviertel knappe Güter! Bedingt durch die wechselvolle Ansiedlungsgeschichte seit den 1880er Jahren waren die beiden großen Produktionsstätten der *Adlerwerke AG* an der Höchster Straße (heute: Kleyerstraße) räumlich voneinander getrennt. Zwischen *Werk I* und *Werk II* lag ein 20.000 qm großes Zwischengelände (heute das Gebiet zwischen Helmut-Walcha-Straße und Schwalbacher Straße). Seine Einverleibung wurde strategisches Ziel der *Adlerwerke AG*. Als bedeutendes Unternehmen der Fahrzeug-, Kraftwagen- und Motorenindustrie mit über 7.500 Beschäftigten profitierten sie erheblich von der kriegsvorbereitenden Aufrüstung des NS-Regimes. Mit skrupelloser Brutalität setzten sie alles daran, ihre Produktionskapazitäten auszuweiten.

Eigentumsrechtlich war das im Wege stehende Areal 1936 noch auf vier jüdische Unternehmen aufgeteilt.

In wirtschaftskriminellem Zusammenspiel mit ranghohen NS-Funktionären und leitenden Angestellten der *Dresdner Bank* gelang es der Geschäftsführung der *Adlerwerke AG* bis Ende 1937, drei dieser Unternehmen nebst ihren Grundstücksanteilen zu „arisieren“,

Hauptverwaltungsamt Stadt Frankfurt am Main	sonstige Hilfeleistungen	18	„
Datum: 15. Dez. 1938 Vm.	zusammen:	66	Fälle
 +) Am Donnerstag, dem 10. November			
brannten in einem Lagerhaus Schwalbacher-Ecke Weilburgerstrasse Wolle, Kapok und Tierhaare in Ballen und Fellabfälle in Haufen im III. und IV. Obergeschoss - 9 Rohre -.			

Aus dem Monatsbericht der Städtischen Feuerwehr an den Frankfurter Oberbürgermeister: Meldung der Löscharbeiten auf dem Gelände der OHG Eduard Groedel am 10.11.1938 (Institut für Stadtgeschichte)

d.h. weit unter Wert aufzukaufen. Der antisemitischen Politik erpresster Enteignungen widersetzte sich bis dahin allein die vierte Firma, die *OHG Eduard Groedel – Großhandlung für tierische Rohstoffe*. Trotz aller Einschüchterungsversuche und Repressalien blieben die Inhaber, Max und Ludwig Groedel, standhaft. Bis November 1938 weigerten sie sich, das Anwesen Schwalbacher Straße 2 zu verkaufen, welches der Firma seit 1896 gehörte (Grundstücksgröße 1.620 qm mit darauf befindlichem Büro- und Lagerhaus). Im Terror des Novemberpogroms wurde ihr Widerstand gebrochen.

Schon im Vorfeld hatte sich eine Eskalation der Bedrohungslage abgezeichnet: Tagtäglich wurden *Adler*-Lehrlinge auf einen direkt angrenzenden Sportplatz geführt, wo sie unter lautem Absingen antisemitischer Lieder zu „*Wehrsportübungen*“ angehalten wurden. Am 10. November 1938 schließlich nahm die *Gestapo* Ludwig Groedel in „*Schutzhaft*“. Wie tausende andere Opfer, darunter viele Inhaber noch nicht „*arisierter*“ Unternehmen, wurde Ludwig Groedel ins *KZ Buchenwald* verschleppt (sein Bruder Max entging diesem Schicksal nur, weil er sich zufällig gerade im Ausland befand). In den Nachmittagsstunden desselben Tages stürmten in einer genau vorbereiteten Aktion Lehrlinge und Arbeiter aus dem *Adler-Werk II* (heute: Galluspark) auf das Gelände der *OHG Eduard Groedel*. Systematisch verwüsteten sie die Büroräumlichkeiten, plünderten den Kassenschrank und zerstörten den gesamten Lagerbestand, indem sie Feuer an die im obersten Stockwerk befindlichen Tierhaarvorräte legten. Der *Groedel*-Belegschaft blieb nur die Flucht, zumal die alarmierte Feuerwehr erst zu wirksamen Löschmaßnahmen ansetzte, als die Flammen auf die *Adler*-Werke überzugreifen drohten.

Erst im Januar 1939 wurde Ludwig Groedel aus der *KZ*-Haft entlassen – unter der Auflage, sofort auszuwandern und vorher sein Firmengrundstück zu veräußern. Der Verkauf erfolgte am 30. März 1939 – und zwar an die *Adlerwerke AG*. Um der Erpressung den Schein von Legalität zu verleihen, hatte vorab eine „*Empfehlung*“ der Frankfurter *Industrie- und Handelskammer* eingeholt werden müssen. Da passte es, dass deren Vizepräsident, Dr. Ernst Busemann, seit 1934 auch Aufsichtsratsvorsitzender der *Adlerwerke AG* war. Auch der mächtige *Gauwirtschaftsberater der NSDAP für Hessen-Nassau*, Karl Eckardt, erteilte seine Erlaubnis. Als Belohnung wurde er nur vier Wochen später, am 29. April 1939, in den Aufsichtsrat der *Adlerwerke AG* gewählt. Die Gebrüder Groedel sahen von dem ohnehin viel zu niedrig angesetzten Kaufpreis keinen Pfennig.

...am Beispiel der Selbstbereicherung eines ranghohen *NSDAP*-Funktionärs

Mitglieder der nationalsozialistischen Funktionärsklasse rissen sich im Novemberpogrom wirtschaftliche Pfründe unter den Nagel und ließen zugleich persönliche Freunde von den lukrativen Transaktionen profitieren. An einem geradezu idealtypischen Fall war wiederum *Gauwirtschaftsberater* Karl Eckardt beteiligt. Partner der menschenverachtenden Seilschaft war sein aus Wien stammender Intimus Bruno Seletzky.

Ihre Opfer wurden Fritz und Lothar Adler, jüdische Eigentümer der Schuhfabrik *J. & C.A. Schneider (ICAS)*, die in der Mainzer Landstraße ansässig war (*Werk I*: Nr. 281-291; *Werk II*: Nr. 251). Im Frankfurter Volksmund als „*Schlappeschneider*“ bekannt, war die 1908 gegründete Firma schon seit Mitte der 1920er Jahre als Sponsor von *Eintracht Frankfurt* aktiv und hatte hierüber maßgeblichen Anteil am wachsenden sportlichen Erfolg des Vereins. Vor allem aber war *ICAS* mit ca. 3.000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von über 20 Millionen Reichsmark der größte jüdische Privatbetrieb im *Gau Hessen-Nassau*.

Das weckte bereits früh Begehrlichkeiten bei *NS*-Parteigrößen und expansionswilligen Konkurrenzunternehmen. Entsprechend stark setzten wirtschaftlicher Druck, Boykottmaßnahmen und das zunehmend antisemitische Klima dem Unternehmen zu. Schon Ende 1933 musste *ICAS* beim *Frankfurter Wirtschaftsamt* einen Antrag auf Betriebseinschränkung stellen. Ebenso sah sich der jüdische Mitgesellschafter Walter Neumann genötigt, seine Firmenanteile zu verkaufen. Aber auch die verbliebenen Eigentümer waren längst nicht mehr alleinige Herren im eigenen Hause. Dies belegten spätere Zeugenaussagen: Insbesondere auf Fragen der Personalpolitik nahmen die Nationalsozialisten Einfluss. Instrument war der von ihnen dominierte *Vertrauensrat* der Firma. Dennoch hielten die Gebrüder Adler bis November 1938 durch. Trotz aller Drohungen von *Gauwirtschaftsberater* Karl Eckardt, der mit Bruno Seletzky, Direktor der *Skoda-Werke* in Brünn, schon längst einen Käufer für *ICAS* im Blick hatte.

Entsprechend blieben deren Geschäftsgebäude während der Pogrom-Ausschreitungen unbeschädigt. Der firmeneigene Werkschutz war in Alarmbereitschaft versetzt worden und sicherte über drei Tage hinweg das *ICAS*-Firmengelände. Zur Erreichung seines Ziels konnte Eckardt auf den Verfolgungsapparat der *Gestapo* vertrauen: Auch *ICAS*-Eigentümer Fritz Adler wurde am 10. November 1938 verhaftet und im *KZ Buchenwald* zur Veräußerung der Firma gezwungen, um sich mit seiner Familie ins Ausland retten zu können.

Der Verkauf erfolgte rückwirkend zum 1. Mai 1938 an Seletzky. Während der tatsächliche Firmenwert ca. 15 Millionen Reichsmark betrug, waren als Kaufpreis ganze 4 Millionen Reichsmark festgesetzt worden.



Ausschnitt einer *ICAS*-Werbeanzeige aus den 1920er Jahren (Sammlung Helga Roos)

Aufgrund unseriöser Wechselkursberechnungen und diverser antisemitischer Zwangsabgaben („Reichsfluchtsteuer“; „Judenvermögensabgabe“, etc.) erhielten die nach New York ausgewanderten Gebrüder Adler aber auch hiervon nur einen verschwindend kleinen Bruchteil (ca. 197.900 Reichsmark). Unmittelbar nach dem Verkauf wurde Eckardt zum neuen Generaldirektor und Betriebsführer von ICAS ernannt. Einer von vielen Posten und daraus entspringender Einkünfte, die Eckardt im Verlauf seines persönlichen Bereicherungsfeldzugs von 1933 bis 1945 zusammenraubte.

...am Beispiel einer Wohnungsverwüstung in der Schneidhainer Straße

Wesentliches Moment des Novemberpogroms war der terroristische Angriff auf die intimsten Lebensräume jüdischer Menschen. Unter den zahlreichen Opfern aus dem Gallusviertel befand sich die alteingesessene und bestens bekannte Kaufmannsfamilie Karl Rosenthal. Ihr Leidensweg ist exemplarisch: Auf die Zerstörung ihrer Privatsphäre am 10. November 1938 folgten die Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz und die Ausquartierung auf kleinstem Wohnraum im Frankfurter Ostend. Und doch war all dies nur ein matter Abglanz des Grauens, welches wenig später auf die Familie zukommen sollte.

Der Schreiner Karl Rosenthal (*1879) stammte aus Niederweidbach (heute Bischoffen) im Lahn-Dill-Kreis, wo seit dem 18. Jahrhundert eine kleine jüdische Gemeinde zuhause war. Er war verheiratet mit Frieda Setta Rosenthal, geb. Strauss (*1883). Sie hatten zwei Töchter, Erna (*1911) und Irene (*1921). Nach Aufgabe seiner Schreinerei betrieb Karl Rosenthal ab 1912 in der Eppenhainer Straße 6 ein Geschäft für Kurzwaren: Das *Kaufhaus Karl Rosenthal*.

In der Umgebung war es das einzige Geschäft dieser Art. Daher hatte es bis in die 1930er Jahre hinein Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung des aufstrebenden Viertels, insbesondere am Bau der neuen *Hellerhofsiedlung*. Der ökonomische Erfolg ermöglichte Karl Rosenthal schließlich, das Gebäude Eppenhainer Straße 6 (Mietshaus mit Ladengeschäft) zu kaufen und mit seiner Familie eine 5-Zimmerwohnung in der Schneidhainer Straße 11 zu beziehen. Über die eigenen Belange hinaus war die Familie Rosenthal auch dem sozialen Bürgersinn verpflichtet und engagierte sich im Frankfurter Vereins- und Stiftungswesen. Das „*Jüdische Jahrbuch von Hessen Nassau 1932/33*“ weist Karl Rosenthal als zweiten Vorsitzenden des *Vereins selbständiger israelitische Handwerker und Gewerbetreibender e.V.* aus. Seine Tochter Erna Rosenthal war aktiv im *Jüdischen Jugendbund Frankfurt am Main*.

Erna Rosenthal gelang 1939 die Flucht in die USA. Jahrzehnte später legte sie Zeugnis ab von der Diskriminierung und den Boykottaktionen, denen das *Kaufhaus Karl Rosenthal* schon seit 1933 ausgesetzt war. Sie schilderte, wie die Familie am 10. November 1938 vom Terror in den eigenen vier Wänden ereilt wurde: Es „[...] kamen fünf Nazis mit Äxten und haben unsere Möbel verhackt, die Bettwäsche wurde zerrissen und alles Porzellan kaputt geworfen. Wir wurden aus der Wohnung geworfen.“ Der weitere Betrieb eines eigenen Geschäfts war den Rosenthals fortan verboten („*Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben*“ vom 12. November 1938). Erna Rosenthal: „*Ein paar Wochen später kam ein Gestapomann und sagte meinen Eltern, er sei beauftragt das Haus [Eppenhainer Straße 6] zu übernehmen. Wenn sie einwilligten, würde er ihnen ein paar tausend Mark geben. Da meine Eltern inzwischen alle ihre Ersparnisse aufgebraucht hatten und keinen Ausweg wussten, haben sie angenommen. Sie haben alles verlassen. Das Haus mit allen Mietern, das Geschäft mit allen Waren.*“ Die Familie wurde in die Pfingstweidstraße 10 zwangsumgesiedelt.

Außer Erna Rosenthal überlebte kein Familienmitglied den Holocaust. Ihre Eltern wurden 1942 in die Region Lublin deportiert. Ihre Schwester Irene wurde zur Zwangsarbeit nach Berlin geschickt und von dort im März 1943 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

...am Beispiel einer Geschäftsplünderung in der Hufnagelstraße

In einem Lagebericht aus dem Jahr 1939 verwies der kurz zuvor emigrierte Publizist Sebastian Haffner auf „[...] die Tatsache, daß zum größten Teil die Hitlerjugend – das heißt Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren – damit beauftragt wurde, die großen Judenpogrome vom November 1938 durchzuführen.“ In der Tat war die Vereinnahmung der Jugend ein wichtiger Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaftsstrategie. Die praktische Einübung von antisemitischem Terror gehörte dazu. Auch im Gallusviertel rekrutierten *HJ*-Leiter und Schullehrer Schutzbefohlene für die Mitwirkung am Pogrom. Sie benutzten sie nicht nur als Demonstranten und Provokateure, sondern stifteten sie darüber hinaus zu direkten Gewalttaten an. Einer dieser Exzesse spielte sich in der Hufnagelstraße ab. Objekt der Aggressionen war ein Gemischtwarenladen, der ehemals in der Nachbarschaft sehr beliebt gewesen war: Das *Kaufhaus Zum wahren Jakob*.



Kaufhaus Karl Rosenthal in den 1920er Jahren. Das damalige Haus existiert heute nicht mehr. Vor dem neuen Gebäude Eppenhainer Str. 6 wurden 2012 Stolpersteine für Karl, Setta und Irene Rosenthal verlegt (Sammlung Michael Knorn)



Das Haus Hufnagelstraße 22, aufgenommen im Oktober 2018. Vor dem Haus wurden 2012 Stolpersteine für Paula und Hildegard Stern verlegt. (Foto: Markus Henning)

Seine jüdische Inhaberin war die 1897 in Bruchsal geborene Paula Stern, geb. Bär. Sie war die Witwe von Sally Stern aus Friedberg, der bis zu seinem Tod im Jahr 1930 eine Altmetalhandlung in der Mainzer Landstraße 284 betrieben hatte. 1928 war die gemeinsame Tochter, Hildegard Stern, geboren worden. Ab 1931 waren Sterns im Frankfurter Adressbuch als Immobilieneigentümer vermerkt. Zum Familieneigentum gehörten das Wohnhaus Klingerstraße 6 (Innenstadt) sowie die Liegenschaft Hufnagelstraße 22. In letzterer betrieb Paula Stern gemeinsam mit Angestellten ihr *Kaufhaus*. Zu ihm gehörten ein Verkaufsraum im Parterregeschoss mit dahinter befindlichem Lager sowie zwei weitere Lagerräume im Hof und im Keller.

Am Vormittag des 10. November 1938 marschierte vor dem Haus eine größere Menschenmenge auf, bestehend aus einem SA-Trupp, einer HJ-Kolonie und Schulkindern der gegenüberliegenden Günderrodeschule. Spätere Aussagen unterschiedlicher Zeugen (darunter der Schriftsteller Hans Frick sowie die Fußballpionierin und Schauspielerin Charlotte „Lotte“ Specht) stimmen darin überein, dass die SA-Männer sich im Hintergrund hielten. Das eigentliche Zerstörungswerk ließen sie von Kindern und Jugendlichen verrichten: Fenster und Glastüren des *Kaufhauses Zum Wahren Jakob* wurden eingeschlagen, das Inventar verwüstet und ein Großteil der Warenbestände geplündert.

Nachdem wegen „*Überschuldung*“ ein Konkursverfahren gegen Paula und Hildegard Stern eröffnet worden war, vollzog sich ihre weitere Ausplünderung nach den kalten Regeln der Bürokratie: Was aus dem Ladengeschäft noch verwertbar war, ließ das Finanzamt zwangsversteigern. Noch im Jahr 1938 wurde das Wohnhaus Klingerstraße 6 enteignet und unter städtische Verwaltung gestellt. Notgedrungen erfolgte im August 1939 der Verkauf der Liegenschaft Hufnagelstraße 22. Der Verkaufserlös floss fast zur Gänze an den Staat. Paula und Hildegard Stern wurden unter der Adresse Hinter der Schönen Aussicht 14/I in eine Gemeinschaftsunterkunft zwangsumgesiedelt. Am 11. November 1941 wurden sie nach Minsk deportiert. Wie Millionen andere überlebten auch sie den Holocaust nicht.

Markus Henning

Zusätzliche Quellen zu den in Info 71 bereits genannten

Publikationen:

Frick, Hans: Die blaue Stunde. Roman, München 1977

Haffner, Sebastian: Germany: Jekyll & Hyde. 1939 – Deutschland von innen betrachtet, München 2001

Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main: 10. Dokumentation 2012, <http://www.stolpersteine-frankfurt.de>, abgerufen am 8.10.2018

Kaiser, Ernst / Knorn, Michael: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten.“ Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, Frankfurt am Main / New York 2011

Keine, Ralf: Die Feuerwehr Frankfurt am Main und die jüdische Bevölkerung der Stadt 1933-1945. Museums-Depesche. Informationsschrift des Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V., Sonderausgabe Nr. 1, o.J.

Mohr, Gundi: Die fiskalische Ausbeutung der Juden im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Rolle der Finanzverwaltung 1933-1945, Frankfurt am Main 1996

Roos, Helga: Vom Gutleuthöferfeld zum Galluspark – Teil 1. Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles, Nr. 42 / Ausgabe: Juni 2016

Schiebler, Gerhard: Jüdische Stiftungen in Frankfurt am Main. Stiftungen, Schenkungen, Organisationen mit Kurzbiographien jüdischer Bürger. Herausgegeben von Arno Lustiger, Frankfurt am Main 1988

Schlappeschneider – Schlappkicker – Das Ausstellungsmagazin – Eine Ausstellung zu J. & C.A. Schneider 9.-29. Juni 2008, Frankfurt am Main

Thoma, Matthias: „Wir waren die Juddebube.“ Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit. 2. Auflage, Göttingen 2009

Materialsammlungen:

Emrich, Hanne und Jürgen: Recherchen zu Familie Stern

Roos, Helga: Recherchen zur Firma J. & C.A. Schneider GmbH

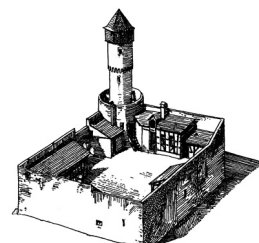
Herausgeber: Geschichtswerkstatt Gallus, Frankenallee 166, 60326 Frankfurt.

V.i.S.d.P. sind die jeweiligen Verfasser der namentlich gezeichneten Artikel.

Leseranfragen: E-Mail: GWGallus@gmail.com

E-Mail: juergenemrich@msn.com

Der Druck des „INFOS“ wird vom Caritas Quartiersmanagement im Programm „Aktive Nachbarschaft“, der Druckerei „bueroundCopy.de“ und vom Autohaus Gruber GmbH unterstützt.



**Geschichtswerkstatt
Gallus**